

„Kirche auf dem Weg“ – Juni-Ausgabe 2004 – Pfarrer Josef Mohr, St. Raphael HD

Als am 2. Juli 1999 der bekannte Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner in Heidelberg zu Gast war und vor einem großen Auditorium über die „Kirche von morgen“ sprach, da begann er – zur Verwunderung aller – mit **Orpheus und Eurydike**, jenem uralten antiken Mythos, der von der Macht der Musik spricht und von der Liebe, die sogar dem Tod zu trotzen vermag.

Vergegenwärtigen wir uns kurz, worum es in diesem Mythos geht: Durch ein tückisches Schicksal verliert Orpheus seine geliebte Eurydike. Der Tod hatte sie ihm entrisen! Und nun treibt die Liebe Orpheus zum Todesfluß, und weil er ein Instrument, die Lyra hat, zu der er herzerreißende Lieder singt, vermag er den Todesfluß zu überschreiten. Er gelangt in die Unterwelt, wo er Eurydike als Schattenwesen findet. Die Götter sind von des Orpheus Gesang und seiner Liebe zu Eurydike so sehr beeindruckt, daß sie ihm gestatten, Eurydike zurückzuholen aus dem Land des Todes in das Land des Lebens und der Liebe – unter einer Bedingung freilich: Während er den Weg zurückgeht, darf er keinesfalls zurückschauen, sonst wird ihm die Geliebte für immer genommen. Orpheus aber, der singend und auf seiner Lyra spielend Eurydike vorangeht, beginnt unterwegs zu zweifeln, ob sie ihm auch wirklich folgt. Er schaut zurück und scheitert.

Es war der Kirchenvater **Clemens von Alexandrien** (140/150-217 n. Chr.) der in diesem heidnischen Mythos bereits einen Hinweis auf Christus sah. Er entdeckte darin eine Parallele zum Evangelium: Jetzt ist Christus der liebende Spielmann und Eurydike ist die Menschheit, die dem Tod verfallen ist. Und auch Christus ruht nicht und es treibt ihn hinab in die Unterwelt - wie wir im Glaubensbekenntnis sprechen: „...*hinabgestiegen in das Reich des Todes*“. Jesus aber scheitert nicht, sondern er führt die todgeweihte Menschheit, soweit sie ihm zu folgen bereit ist, durch sein Kreuz und Leiden in das ewige Leben, in das er uns vorausgegangen ist.

In den römischen Katakomben der Hll. Petrus und Marcellinus findet sich nun unser Wandbild: Jesus ist tatsächlich dargestellt als Orpheus; er trägt die phrygische Mütze – ein Hinweis auf eine sehr alte Schicht christlicher Ikonographie -; vor allem aber – und darauf kommt es mir an – hält er in der Hand die Lyra (Leier), das Musikinstrument des Orpheus.



Clemens von Alexandrien wagt nun zu sagen, daß dieses Instrument in der Hand des Christus-Orpheus die Kirche (!) sei. Jesus spiele auf ihr zugunsten der todverfallenen Menschheit „*das Lied des Lachens, der Hoffnung und der Auferstehung*“.

Mir war klar, worauf P.M. Zulehner hinauswollte: Die Kirche ist „nur“ und doch ganz und gar Instrument in der Hand ihres Herrn. Dieses Instrument darf nicht verstimmt sein und schrecklich klingen; die Kirche darf nicht aus eigener Schuld und durch ihre Mißstände Mißtöne von sich geben; nein, sie muß in jeder Hinsicht ihr Bestes geben, damit Christus mit ihrer Hilfe die Menschen erreichen und herausführen kann aus den Fesseln einer todverfallenen Welt.

Natürlich gehört dazu weit mehr, als daß die Kirche schöne Klänge von sich gibt und die Menschen mit dem heiligen Spiel ihrer Liturgie beeindruckt. Es geht nicht zuletzt um eine größere Glaubwürdigkeit und um eine echte Zeitgenossenschaft mit den Menschen unserer Tage. Es geht um „Orthopraxie“, um das rechte Tun, und nicht nur um die „Orthodoxie“, die rechte Lehre. Und es geht tatsächlich mehr denn je um den ökumenischen Zusammenklang ihrer vielen Stimmen und Ausdrucksmöglichkeiten, die als Bereicherung - und nicht nur als Beeinträchtigung - ihres Zeugnisses entdeckt werden muß. Was wir dagegen in letzter Zeit an ökumenischen Mißtönen gehört haben, war abschreckende Kakophonie, ein Trauerspiel und nicht das „Lied des Lachens, der Hoffnung und der Auferstehung“.

Wie wohltuend ist es da, daß bei den 14. (Ökumenischen) Heidelberger Kirchenmusiktagen – z.B. beim ökumenischen Gottesdienst in der Neuenheimer Johannes-Kirche am 27. Juni - katholische und evangelische Chor-Stimmen zusammenklingen und gemeinsam das Lob Gottes singen.

Sie alle, liebe Sängerinnen und Sänger unserer Kirchenchöre, liebe Kirchenmusiker, tragen Entscheidendes dazu bei, daß die Kirche mit ihrer Botschaft vom Reich Gottes die tieferen Schichten des Menschen erreicht, daß sie ein schönes und überzeugendes Instrument in der Hand ihres Herrn ist. Dieses wunderschöne Bild von der Kirche als Musikinstrument in der Hand Christi – es möge uns durch die Kirchenmusiktage (24.-27.06.2004) begleiten, deren Veranstaltungen Sie auf den folgenden Seiten finden. Auf die zwei herausragenden Konzerte sei eigens hingewiesen: Am Freitag, dem 25. Juni, führt die Kantorei der Friedenskirche (Handschuhsheim) um 20 Uhr die grandiose h-moll-Messe von J.S. Bach auf. Am Sonntag, dem 27. Juni, um 20 Uhr bringt unser Dekanatschor Capella Palatina das gewaltige Te Deum von Anton Bruckner in der Jesuitenkirche zur Aufführung. Als Dekanatspräses der Kirchenchöre und Kirchenmusiker wünsche ich den Kirchenmusiktagen ein großes Echo und viel Publikum aus unseren Pfarrgemeinden.